

Die arme Kirche

Adi Untermarzoner

Mit seinen vielen populistischen Phrasen ist Papst Franziskus bei den zehn Prozent, die noch regelmäßig am Sonntag an der Eucharistiefeier teilnehmen, sehr angesehen. Salopp erklärte er vor Journalisten und Vertretern anderer Religionen: „Gott ist nicht katholisch.“ Oder er bezeichnet die Kirche als „casta meretrix“ (keusche Hure). Dieser Ausspruch stammt bereits aus dem 4. Jahrhundert vom heiligen Kirchenvater Ambrosius. Zugleich glorifiziert Bergoglio in seinen Schriften wiederholt die Kirche als die Braut des Herrn Jesus, als seine heilige, makellose Braut. Derartige Widersprüche sind für ihn offensichtlich kein Problem. Keusch und Hure zu sein, gelingt zwar keiner Frau, aber der Kirche scheinbar schon, denn der geheimnisvolle Leib des Herrn bleibt für uns begrenzte Menschen unbegreiflich. In seiner zehnbändigen Kriminalgeschichte des Christentums hat Deschner diese Hurerei hundertfach geschildert und bewiesen, wie die Braut des Herrn im Laufe der abendländischen Geschichte regelmäßig zu den Potentesten ins Bett schlüpfte. Gleichlaufend zu seinen PR-Sprüchen weicht Franziskus in seinen Büchern und päpstlichen Rundschreiben jedoch kein Jota von den Dogmen und den reaktionären Lehren der Kirche ab.

Arme Kirche für die Armen?

Seine bekannteste, bei der ersten Pressekonferenz geäußerte Plattitüde: „Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!“ wurde in den Medien vielfach wiederholt. Mit diesem für Jesuiten typischen Redeschwall, der weiten Raum für Interpretationen, Spekulationen und Floskeln ermöglicht, löste er selbst bei Theologen und der Kirche nahestehenden Journalisten Kritik aus. So stellte die Leiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs, Magdalena Holztrattner, drei grundsätzliche Fragen: „Kann denn eine arme Kirche den von Armut Betroffenen helfen? Ist eine Kirche der Armen selbst nicht arm dran? Wollen Arme selbst überhaupt in einer armen Kirche der Armen leben und feiern?“¹ Eine Antwort gibt die katholische Theologin nicht, das könnte sie gleich einmal den Job kosten. Immerhin weist sie auf die Schwierigkeit hin, die bereits beim

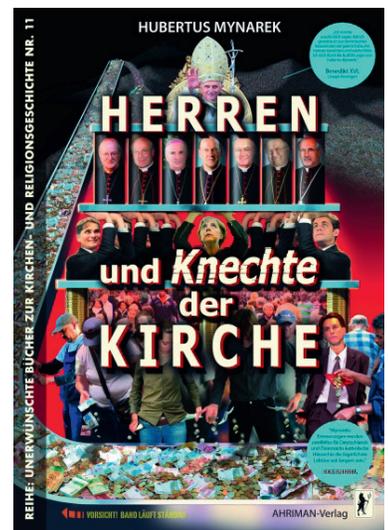
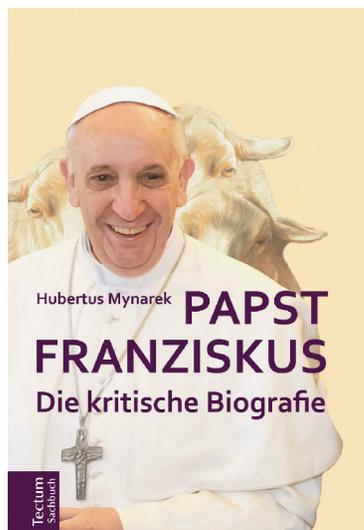
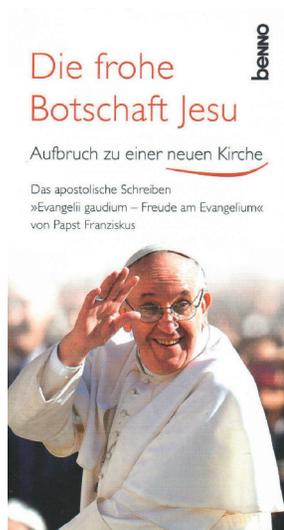
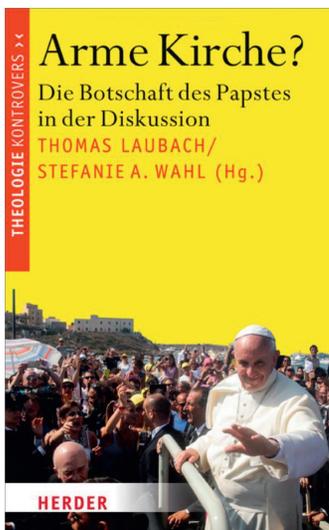
Versuch einer Definition der Armen entsteht, denn diese seien nicht eine homogene Gruppe, die mit einer Stimme spräche. Noch utopischer sei die praktische Umsetzung der Armen-theologie des Papstes. „Eine arme Kirche und eine Kirche der Armen zu sein ist in Lateinamerika jedoch weiterhin nicht der ausdrückliche Wunsch des Großteils der hierarchisch geprägten Kirche.“²

Für einen PR-Spezialisten wie den HI. Vater Bergoglio ist der Umgang mit definierten Begriffen möglichst zu meiden. Der Begriff Armut ist, so wie er ihn verwendet, vieldeutig. In vielen Texten des Papstes ist Armut vornehmlich als Ideal eines rein christlichen Lebens zu verstehen und nicht im Sinne materiellen Elends. Ein frommer Christ ist verbunden mit der Armut und dem Leiden Jesu, und das ist der höchste Wert. Das würde bedeuten, ein Christ sollte Armut gläubig ertragen. Das wäre aber grundsätzlich falsch, denn materielle Armut ist doch kein Wert an sich, sondern muss bekämpft werden. Das aber ist nicht das primäre Ziel der Theologie Bergoglios. Es geht vor allem darum, mit Jesus, der das Kreuz auf sich nahm, eins zu werden. Daher wird das Kreuz zu Recht als sadomasochistisches Symbol der Leidensverherrlichung bezeichnet. „Heiliges Kreuz sei hoch verehret ...“ (siehe KULTUR-Artikel 9 „Das Kreuzifix“). Mit solchen widersprüchlichen Begriffen wurden die materiell Armen durch Jahrhunderte auf die selige Vereinigung mit dem Herrn im Paradies vertröstet, während der Klerus ein fürstliches Diesseits genoss.

In seinem Buch „Evangelii gaudium“ (deutscher Titel: „Die frohe Botschaft“) zeigt sich, wie der Papst Armut wirklich versteht. Für die Kirche ist die Option für die Armen in erster Linie eine theologische Kategorie und erst an zweiter Stelle eine kulturelle, soziologische, politische oder philosophische Frage. Gott gewährt den Armen seine erste Barmherzigkeit. Diese göttliche Vorliebe hat Konsequenzen im Glaubensleben aller Christen, die ja dazu berufen sind, so gesinnt zu sein wie Jesus. Von ihr inspiriert, hat die Kirche eine Option für die Armen gefällt, die als besonderer Vorrang in der Weise zu verstehen ist, wie die christliche Liebe ausgeübt wird; eine solche Option wird von der ganzen Tradition der Kirche bezeugt. Diese Option lehrte auch Benedikt XVI. vor den Bischöfen von Lateinamerika (29. Juni 2007): „Sie ist im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen.“ Papst Franziskus schließt daraus: „Aus diesem Grund wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen. Sie haben uns viel zu lehren. Sie haben nicht nur teil am sensus fidei (Glaubenssinn), sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir uns alle evangelisieren lassen.“³

Kirche ist selbst ein kapitalistisches System

Nach der Lektüre dieser theologischen Interpretation von Armut sind die Reaktionen der Medienvertreter und vieler Herz-Jesu-Marxisten schlicht paradox und widersinnig. Franziskus I. wurde als sozialer Revolutionär dargestellt. Seine Thesen wurden in die Nähe der marxistischen Kapitalismuskritik gerückt und mit den Sozialprogrammen der demokratischen Staaten verglichen. In Vorträgen und Predigten vor den teilweise aufgeklärten Massen äußert sich der Papst aber weniger zum theologisch-christologischen Aspekt der Armut, denn er weiß, dass er diesen den Armen kaum zumuten kann. Daher spricht er in diesen Situationen primär vom sozialen



Aspekt der Armut. Dabei aber flüchtet er in emphatische Forderungen von Gerechtigkeit und Gleichheit, die der säkulare Staat herbeiführen sollte. Die Kirche könne nur ihre Mithilfe anbieten. So erklärte er beim Besuch des Armenviertels Varinha in Rio de Janeiro (28. Weltjugendtag 25.07. 2013): „Ich möchte euch sagen, dass die Kirche als Anwältin der Gerechtigkeit und Verteidigerin der Armen gegen untragbare soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten, die zum Himmel schreien (...) ihre Mitarbeit jeder Initiative anbieten möchte, die eine wahre Entwicklung jedes Menschen und des ganzen Menschen bedeuten kann.“

Mit solch klerikalem Geschwätz verdrängt er allerdings, dass die Kirche auch ein kapitalistisches System ist und sich an vielen schmutzigen Geschäften des Globalkapitalismus mehr oder weniger beteiligt. Sie benutzt ihren gewaltigen Besitz an Grund und Boden sowie die Massen von leerstehenden Gebäuden nicht, um mit den Armen zu teilen. Damit erweist sich Bergoglio mit seinen hohlen Phrasen als Pseudosozialist. Sogar der in Fachkreisen anerkannte Theologe Thomas Laubach stellt zu den Aussagen des Papstes zur sozialen Frage fest: „Wer allerdings hier einen Neuanfang der Kirche durch den Papst sieht, liegt falsch. Die Rede von der armen Kirche bietet keinen Ansatz für eine totale Veränderung der strukturellen Gestalt der katholischen Kirche oder gar des christlichen Glaubens.“⁴

Zur idealistisch-seichten Redeweise von der armen Kirche, die eine echte Verarmung der Kirche nach sich zöge, muss nüchtern klargestellt werden, dass er damit zwangsläufig die Unwahrheit sagt. Die Realisierung einer solchen Kirche würde das Ende der Amtskirche bedeuten. Die Organisation einer derart weltumspannenden Institution wie die katholische Kirche ist ohne Aufwendung gewaltiger finanzieller Mittel unmöglich. Sämtliche fromme Prediger, die von ihren Kanzeln herab einen Lobgesang auf die arme Kirche anstimmen, verbreiten wissentlich oder unwissentlich eine strukturbedingte Utopie. Die Kirche bleibt faktisch weiterhin reich und besitzt weiterhin umfangreiche Ressourcen, die auch der Papst nicht antastet.⁵ Trotz der Illusionhaftigkeit und Realisierungsunmöglichkeit einer armen Kirche verkündet Bergoglio diese Mär weiter. Dabei wären in dieser asozialen, inhumanen Institution dringende Reformen notwendig, ohne deswegen der Utopie zu verfallen, sämtliche notwendigen finanziellen Mittel aufzugeben. Hubertus Mynarek hat die Versäumnisse des Papstes bei der praktischen Umsetzung einer ehrlichen Armutstheologie zusammengefasst.⁶ Daraus hier nur ein Beispiel:

Kirchensteuer und kircheneigenes Arbeitsrecht

Die Kirchensteuer in Deutschland (in Österreich verlief es ähnlich) wurde als Ersatz für die Teilenteignung von Kirchengütern im Jahr 1803 eingeführt, jedoch nach Rückgabe aller Güter einfach beibehalten. Bis heute hat es die Kirche geschafft, dass ihr alles, was ihr je vom Staat genommen wurde, bis in alle Ewigkeit restituiert werden muss. Rein rechnerisch ist ja schon viel, viel mehr restituiert worden! (Wie kriminell die Kirche zu ihrem Reichtum kam ist im 23. KULTUR-Artikel zu lesen.) Hitler führte 1939 das Kirchensteuergesetz ein. Er hoffte damit auf viele Kirchenaustritte. Seine Hoffnung erfüllte sich aber nicht. Den Mitgliedern der kirchensteuerberechtigten Religionsgemeinschaften wird Kirchenlohnsteuer vom Lohn/Gehalt durch den Arbeitgeber abgezogen und an die Finanzämter überwiesen, daher schwimmen die beiden Großkirchen in Deutschland regelrecht im Geld.

Nach 1945 wurde in Österreich die Kirchenbeitragsverordnung (Kirchliches Gesetzbuch, Codex Juris Canonici, Canon 222 § 1) vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst zur Kenntnis genommen und daher auch im staatlichen Bereich wirksam. Hier aber muss von der Kirche die Kirchensteuer selbst eingezogen werden. Logischerweise kann aber, wer säumig ist, staatlich belangt werden. Es herrscht inzwischen eine ziemlich verschwommene Situation. Viele Kirchenmitglieder bezahlen erst, wenn sie dazu ermahnt werden und dann meistens weniger, als vorgeschrieben. Die Kirche ist mit staatlichen Eintreibungen eher vorsichtig und sieht von Pfändungen ab, um nicht weitere Austritte zu provozieren. Von kirchlicher Seite wurde in Österreich wiederholt versucht, das von Hitler 1945 eingeführte Gesetz, das in der BRD viel mehr Geld einbringt, wieder einzuführen.

In Italien, also in dem Land, in dem sich der Vatikan befindet, gibt es die Kultursteuer. Kirchenmitglieder müssen das Geld nicht der Kirche überweisen, sondern können wenigstens entscheiden, für welche anderen Zwecke sie die Summe entrichten.

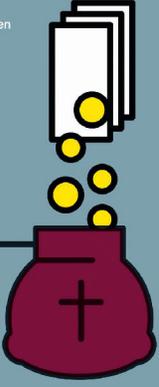
Kirche als Arbeitgeber mit Sonderrechten

Die mangelnde Trennung von Kirche und Staat hat für manche Kirchenmitglieder zu einschneidenden Problemen geführt. Die Kirche ist neben dem Staat der mächtigste Arbeitgeber. Sie hat eigene Rechte. Zum Beispiel, dass in ihrem Einflussbereich keine Gewerkschaft mitreden darf. Sie kann Leute kündigen und in existentielle Not stürzen, nur weil sie in

Gottes Werk und unser Beitrag

Kirchenfinanzierung in Österreich

Carsten Frerk
Christoph Baumgarten



ihrer Ehe Pech gehabt haben und nun vielleicht in einer zweiten Ehe glücklich werden wollen. Das kircheneigene Arbeitsrecht gehört abgeschafft und die Einschränkungen für Arbeitnehmer in kirchlichen Institutionen abgebaut. Das Arbeitsrecht gehört an das der staatlichen Institutionen angeglichen. Die inhumane Behandlung und Entlassung kirchlicher Angestellter, nur weil sie dem stupiden, oft geradezu lächerlichen katholischen Moralkodex nicht entsprechen, gehört vom säku-

laren Staat sanktioniert.

Ein Beispiel in Österreich bieten die juristischen Attacken gegen den ersten aus der Kirche ausgetretenen Theologie-Professor Hubertus Mynarek. Er war Ordinarius der theologischen Fakultät Wiens. Er konnte zwar nicht mehr wie Petrus Abälardus im 10. Jahrhundert von den liebevollen Christen kastriert werden, wurde aber wegen seines Buches „Herren und Knechte der Kirche“⁷ und weil er sich öffentlich zu seiner Partnerin bekannte, um jede existenzielle Grundlage gebracht. Seine inzwischen erschienenen 37 Buchveröffentlichungen seien jedem dringend empfohlen, der sich über den Nonsens, der Katholiken in der Kindheit über das Christentum indoktriniert wurde, informieren will. Inzwischen tritt die Kirche, um nicht noch mehr Mitglieder zu verlieren, wenigstens in Vorarlberg leiser. So wird sogar im Institut St. Josef gar nicht mehr danach gefragt, ob Lehrkräfte in zweiter Ehe leben oder überhaupt kirchlich verheiratet sind.

Die Sehnsucht des Papstes Franziskus nach der armen Kirche ist daher daran zu messen, ob er die, den gesellschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechenden, ausbeuterischen Kirchensteuern abschafft, denn hier geht es um die Beibehaltung bzw. die Vergrößerung des Reichtums der Gesamtkirche. In Deutschland kosten die Kirchen dem Staat jährlich 25 Milliarden Euro, in Österreich jährlich 5 Milliarden. Wer sich über die Entstehung des kirchlichen Reichtums, über die Geschichte der Kirchensteuer und wie scheinheilig die Phrase von der armen Kirche ist, detailliert informieren möchte, dem seien die akribischen Arbeiten von Carsten Frerk und Christoph Baumgarten empfohlen.⁸ ■

¹ Laubach/Wahl, Arme Kirche?, Herder 2014, S. 91

² Ebd. S. 92

³ Vgl. Papst Franziskus, Die frohe Botschaft Jesu, Benno Verlag, S. 119

⁴ Laubach, a.a.O. S. 46

⁵ Vgl. Ebd. S. 52

⁶ Hubertus Mynarek, Papst Franziskus, Die kritische Biographie, Tectum Verlag 2015, S. 200 - 311

⁷ Hubertus Mynarek, Herren und Knechte der Kirche, Ahriman Verlag 2010

⁸ Carsten Frerk, Christoph Baumgarten, Gottes Werk und unser Beitrag, Kirchenfinanzierung in Österreich, Cernin Verlag 2012 und Carsten Frerk, Violettbuch Kirchenfinanzen, Wie der Staat die Kirchen finanziert, Alibri 2010

Hinweis: Immer wieder fragen Leserinnen und Leser, ob Adi Untermarzoner's Kirchenkritik-Beiträge auch in Buchform erhältlich seien bzw. wie man zu den älteren Artikeln gelangen könne. Die Teile 1 bis 61 von Adi Untermarzoner's Kirchenkritik finden Sie auf unserer Homepage unter www.kulturzeitschrift.at/downloads